

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 1 (1923)
Heft: 10

Artikel: Galera mycenopsis Fr.
Autor: Nüesch, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-935186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeitschrift für Pilzkunde

Offizielles Organ des Schweizerischen Vereins für Pilzkunde

Galera mycenopsis Fr.

Diskussionsthema der Botanischen Sektion der Wissenschaftlichen Kommission
des S. V. f. P.

Von Emil Nüesch, St. Gallen.

Eine Vergleichung der Ergebnisse meiner einlässlichen, neuesten Untersuchungen an *Galera mycenopsis* Fr. mit früheren Befunden, wie ich sie in meiner Schrift «Die braunsporigen Normalblätterpilze der Kantone St. Gallen und Appenzell» unter Nr. 183 aufgezeichnet habe, offenbarte mir die Veränderlichkeit dieses weissgestiefelten, mycenaähnlichen (= *mycenopsis*) Häublings und bot mir die Erklärung für die teilweise differierenden und darum bei der Bestimmung unter Umständen irreführenden, diagnostischen Angaben in der mykologischen Literatur. Die Mitglieder der Botanischen Sektion der wissenschaftlichen Kommission des S. V. f. P. und weitere Interessenten sind ersucht, ihre Erfahrungen und Stellungnahme zur nachfolgenden Arbeit gefl. in der Schweiz. Zeitschrift für Pilzkunde mitzuteilen. Ziemlich starker Veränderlichkeit unterliegen nach meinen vieljährigen Erfahrungen auch *Galera tenera* Schaeff., *paludosa* Fr., *hypni* Batsch und *miniophila* Lasch. Genauere Beschreibungen der verschiedenen *Artformen* wären aus diagnostischen Gründen sehr wünschenswert. Die Diskussion möge sich darum im Zusammenhange mit dem hier auf eine Spezies beschränkten Thema über die Variabilität sämtlicher *Galera*-Arten ausdehnen.

Den 6. August 1923 fand ich im Gaud del Fuorn (1920 m über Meer) des Schweizerischen Nationalparkes in einem grösseren, geschlossenen, wasserunterzogenen Moosteppich von *Cratoneuron falcatum* mehrere Exemplare von *Galera mycenopsis* Fr. und gab mir die Mühe, sämtliche Fundexemplare makro- und mikroskopisch genau zu untersuchen. Befund:

Hut 1,2—1,7 cm breit, ockergelb, Scheitel etwas dunkler, feucht, aber nicht schmierig, glänzend, Lamellen vom Rande bis fast zum Scheitel stark durchscheinend und darum der Hut auffällig gerieftgestreift aussehend, jedoch nur ganz schwach gerieft, Scheitel glatt, in der Jugend am Rande mit einem weisseidig-faserigen Velum parziale beschleiert, das aber sehr flüchtig ist und bald spurlos verschwindet, kahl und nackt, im trockenen Zustande blasser, *anfangs halbkugelig gewölbt*, aber geraderandig, dann *glockig gewölbt*, durchaus stumpf, *schliesslich flach ausgebreitet* und alsdann die ganze Scheibe mehr oder weniger deutlich flachbuckelig erhöht, ausserhalb der 1—2 mm dicken Scheibe häutigdünn, Rand undeutlich fein festoniert. *Fleisch* des Hutes und Stieles braun, wässerig. *Geruchlos*. *Geschmack* mild. *Lamellen* 3—4,5 mm breit, anfangs blass-ockergelb, bald ähnlich der Hutoberseite ockergelb bis zimmetgelb, *später breitbauchig geschweift*, mitunter bis fast dreieckig, *entschieden entferntstehend*, ungleichbreit, untermischt mit schmäleren und kürzeren Lamellen, die in der Nähe des Stieles endigen und noch kleineren, die vom Hutrande nur bis zur Hälfte des Hutradius reichen, ganzrandig, feucht, *angewachsen*, infolge der bauchigen Schweifung wie ausgebuchtet erscheinend, vom Stiel lostrennend.

Stiel 4—5 cm hoch, schlank, aufwärts verjüngt, Basis kleinknollig verdickt: 6—8 mm dick, über dem knolligen Grunde 5—6 und Spitze 2—3 mm dick, ockergelb, etwas blasser als der Hut, *auffällig und angedrückt lang- und wirrseidenfaserig-weissgestiefelt*, Spitze mehr oder weniger weisslich bereift, später kahl und ockergelb,

knorpelig-röhrig, gerade, bisweilen mehr oder weniger verbogen, unten bisweilen zusammengedrückt, eher weich und schlaff, bisweilen 2—3 Exemplare am Grunde büschelig vereinigt.

Sporen ockerbraun, langellipsoidisch bis eiförmig, glatt, 13—15, seltener bis 16,5 μ lang und 7,5—8, seltener bis 8,5 μ breit.

Basidien meistens 27—36, seltener bis 42 μ lang und 8—12 μ breit.

Cystiden hyalin, mit in der Mitte mehr oder weniger bauchig erweitertem schlauch-, oder auswärts keulen- bis basidien- bis birnförmigem, längerem Unterteile und gestielt-kopfigem, kürzerem Endteile, ungleichmässig geformt, oft krumm, der Unterteil meistens breiter als der Endkopf, mitunter jedoch, besonders bei verbogenen Cystiden, der Kopf breiter als der Unterteil, seltener die ganze Cystide annähernd gleichmässig schlauchförmig mit keulig-kopfigem Ende; bisweilen besitzt der von der Basis deutlich sich abhebende, schmälere Oberteil nicht Kopf- sondern Keulen- oder Walzenform; Uebergang des breiteren Unterteiles in den dünnen Stiel des Endkopfes meistens allmählich, seltener unvermittelt. Unterteil 18—26 μ lang und 5—12 μ breit, Stiel des Endkopfes 3—7 μ lang und 3—4 μ breit, Endkopf 5—9 μ , meistens 6—7,5 μ Durchmesser.

Die vorstehenden mikroskopischen Massangaben beruhen auf *zahlreichen* eigenen Messungen an verschiedenen Exemplaren entnommenen Präparaten.

Typische, ausschlaggebende Artmerkmale sind die ockerbraunen Sporen, die *anfangs halbkugelige bis fast kugelige*, dann *stumpf-glockiggewölbte*, *schliesslich flach ausgebreitete Hutform*, das flüchtige *Velum* die *angewachsenen*, später vom Stiele sich lostrennenden Lamellen und der *angedrückt langseidenfaserig—weissgestiefelte Stiel*.

Galera mycenopsis Fr. ist eine Uebergangserscheinung zwischen Naucoria und Galera, und wer die Art regelrecht bestimmen will, wird bei der Gattungsentscheidung oft in Verlegenheit geraten, indem die Hutform als Totalhabitus Naucoria-Charakter besitzt und die «durchs System geforderte» Geraderandigkeit nicht immer mit der für die Bestimmung wün-

schenswerten Deutlichkeit in Erscheinung tritt. Insofern hat die bei Schroeter, Hennings (in Engler-Prantls natürlichen Pflanzenfamilien) Migula, Lindau durchgeführte Einteilung der Phaeosporae nach dem Vorhandensein und der Beschaffenheit des Velums, wobei der *schleierlosen* Gattung Derminus die *beschleierten* Gattungen Inocybe, Cortinarius, Naucoria, Pholiota gegenübergestellt werden, neben der bekannten Fries'schen Einteilung, wie man sie bei Cooke, Quélet, Gillet, Winter, Wünsche, Bigeard und Guillemin, Ricken, Rea, angewendet findet, entschieden auch ihre Berechtigung. Dieser auf verschiedenen Systems-Prinzipien beruhenden Gattungsdefinition zufolge mussten die die Gattung Derminus anerkennenden Autoren mycenopsis wegen des Velums bei Naucoria unterbringen, während die schleierlosen Häublinge unter Derminus aufgeführt sind. Anfängern im Pilzstudium ist zu empfehlen, bei Phaeosporae—Bestimmungen jeweils beide Systeme und deren Schlüssel nebeneinander zu benützen. Die gegenseitige Ergänzung erleichtert die sichere Artbestimmung bedeutend.

Und nun die Variabilität von mycenopsis. Sie zeigt sich in der Verschiedenheit der Form und Dichtigkeit der Lamellen, der Stielbasisgestalt, der Hutform, besonders aber in den Formen und Massen der Sporen, Basidien und Cystiden. Fries weist in Jcones selectae, II. Band, pag. 28 summarisch auf *zahlreiche Varietäten* hin, die in seinem Werke Monographia Hymenomycetum Sueciae I. Band, pag. 395 aufgeführt sind.

Meine Fundexemplare besaßen durchweg den halbkugeligen bis glockig gewölbten, zuletzt ausgebreiteten Huttypus, wie er bei Ricken Taf. 60, Fig. 5 dargestellt ist. Fries (Jcones selectae Taf. 129 Fig. 1 zeigt eine mir unbekannte Varietät mit ausgesprochen *spitzbuckeligem* Hute. Auch Ricken (Vademecum Nr. 874) und Quélet (Flore mycol. pag. 78) weisen kurz auf diese Abbildung hin, ohne über die auffällig abweichende Hutform ein Wort zu verlieren. In Ricken's «Blätterpilzen» Nr. 692 heisst es ohne jede Einschränkung, dass der Hut «stumpf, aber nicht eingedrückt» sei, und am Schlusse der Beschreibung steht zu lesen: «Man achte

auf den fast *kugelig-glockigen, ganzstumpfen* Hut». Cooke (Illustr. of Brit. fungi, IV. Band, Taf. 467 B) Costantin-Dufour (Nouvelle flore des Champignons, Fig. 985) und Lindau (Die höheren Pilze, Fig. 439) bringen gleich Fries die *spitzbuckelige* Varietät zur Darstellung. Angesichts des Umstandes, dass weder Quélet, noch Gillet, noch Schroeter, noch Bigeard und Guillemain, noch Cooke, noch Ricken in der Beschreibung die *spitzbuckelige* Hutform erwähnen, frage ich mich, ob es sich bei der Fries'schen Abbildung in Icones selectae nicht um eine Form von *Gal. hypni* Batsch. handle.

Wer den weissgestiefelten Häubling kennt, wird ihn an den vorhin erwähnten, untrüglichen Merkmalen mit blossen Auge von andern Pilzen sicher zu unterscheiden vermögen. Darum habe ich auch die mir seit mindestens 25 Jahren bekannte, häufig beobachtete Spezies früher nur wenige male mikroskopisch untersucht. In den «Braunsporigen Normalblätterpilzen der Kantone St. Gallen und Appenzell» habe ich seinerzeit folgende Daten notiert:

Sporen langellipsoidisch 9—12/5—6 μ .

Basidien 28—38/8—10 μ .

Cystidenschlauchförmig, am Ende etwas erweitert 40—60/5—7 μ .

Masse und Formen entsprechen also annähernd Rickens Angaben: Sporen schmal-elliptisch 10—11/5—6 μ , Basidien 30—36/8—10 μ . Cystiden fädig-keulig 45—60/4—7 μ (Blätterpilze Nr. 692). Rea (Brit. Basid. pag. 412 gibt an: Sporen 9—13/5—8 μ . Cystiden «bottle-shaped, apex often globose, base ventricose 46—52/base 15—18, apex 6—10 μ . Quélet, ebenso Bigeard und Guillemain verzeichnen lediglich die Sporenlänge und zwar mit 12 μ .

Schroeters (Die Pilze Schlesiens in Cohns Kryptog. Flora von Schlesien pag. 603) und nach ihm Migulas (Kryptog. Flora von Deutschland, Deutsch-Oesterreich und der Schweiz III. Band, 2. Teil, pag. 517) Angaben der Sporendimensionen decken sich mit meinen früheren Notizen 9—12/5—6 μ). Bei meiner auftragsgemässen, floristischen Erforschung der höher organisierten Pilze des Schweiz. Nationalparkes untersuche ich grundsätzlich alle dort beobachteten, also auch die mir längst bekannten Pilzarten auch mikroskopisch genau. So gelangte ich durch die

Vergleichung meiner neuesten Untersuchungsergebnisse mit meinen früheren und denjenigen anderer Mykologen zur interessanten Wahrnehmung des bedeutenden Unterschiedes in den Grössen- und Formenverhältnissen der Mikro-Organen von mycenopsis.

Das wahrscheinlich des anhaltend nasen und kalten Frühlings und Vorsommers und eben so anhaltend heissen, trockenen Nachsommers wegen ausserordentlich pilzarme Jahr 1923 liess mich bis heute in meinem heimatlichen Beobachtungsgebiete leider kein Untersuchungsmaterial finden, um die gewünschten, vergleichenden Studien fortzusetzen.

Fries schuf (Hymenomycetes Europ. pag. 267—271) folgende gutorientierende Galera-Gruppierung:

1. Eriodermei mit Velum in der Jugend.
2. Bryogeni, ohne Velum, Hut von Anfang an bleibend glockenförmig, Lamellen breitangewachsen.
3. Cenocephali, ohne Velum, anfangs kegelförmig, später bis glockenförmig, Lamellen aufsteigend.

Darnach gehört mycenopsis in die erst erwähnte Gruppe, wo sie von Fries auch tatsächlich untergebracht ist.

Ricken (Blätterpilze pag. 223) glaubte die drei Fries'schen Gruppen auf zwei reduzieren zu dürfen und traf folgende Ordnung:

1. Conocephalae, Hut kegelig-glockig, trocken fast sammetig, Lamellen aufsteigend, Cystiden verkehrtbirnförmig mit aufgesetztem, gestieltem Köpfchen.
2. Bryogenae, Hut glockig-gewölbt, trocken fast seidig, Lamellen kaum aufsteigend, Cystiden spindelig-fädig (lanzettlich-pfriemlich oder fädig).

Dabei erklärt Ricken ausdrücklich, dass die beiden Gruppen durch die Cystidenform „scharf geschieden“ seien. Er bringt mycenopsis bei den Bryogenae (mit lanzettlich-pfriemlichen oder fädigen Cystiden) unter, bezeichnet indes in der Einzelbeschreibung die Cystidenform als «fädig-keulig». Seine Cystidenbeobachtung war zweifellos richtig; auch ich habe diese Form gefunden. Bei mycenopsis kommen aber nach meinen eigenen Erfahrungen *verschiedene* Cystidenformen vor: fädig-keulige, lanzettliche, schwach

bauchig—schlauchförmige mit gestieltem Endkopf und solche mit breitem Unterteil und allmählichem oder unvermitteltem Uebergang in ein dünneres, walzenförmiges oder gestielt kopfförmiges Endglied. Nach Rickens Gruppendifinition kann also, wenn man die Cystidenform zum Kriterium wählt, mycenopsis ebensogut den Conocephalae als den Bryogenae zugewiesen werden. Die Cystidenform bietet somit ihrer in die Formen der andern Gruppe übergreifenden Mannigfaltigkeit und Veränderlichkeit wegen kein durchweg zuverlässiges Gruppen- oder Art-Unterscheidungsmerkmal!

Um Verwechslungen vorzubeugen, sei auf folgende Artunterschiede aufmerksam gemacht: *Gal. tenera* Schaeff. ist schleierlos, besitzt einen bleibend kegel- bis glockenförmigen Hut, einen feinbehaarten, aber *niemals* weissgestiefelten Stiel und dichtstehende, angeheftete Lamellen. *Gal. spicula* Lasch unterscheidet sich durch den schleierlosen, erst kegel- dann bleibend glockenförmigen Hut, den nur fein-weissflockigen, keineswegs langfaserig gestiefelten* Stiel, die bedeutend dickeren Cystiden und den Standort an faulenden Baumstrünken oder auf und zwischen abgefallenen Laubblättern. *Gal. sparteae* Fr. lässt sich durch den schleierlosen, bereiften Hut, den *nicht*

gestiefelten Stiel, die dichtstehenden, angehefteten Lamellen und die *nur halb so grossen* Sporen gut unterscheiden. *Gal. hypni* Batsch entbehrt des Velums, besitzt einen mehr oder weniger ausgeprägten Scheitelbuckel, einen artkennzeichnend *kurzen* Stiel von kaum mehr als 4 cm Länge mit weißstruppigem, aber *nicht* gestiefeltem Grunde und einseitig zugespitzte Sporen. *Gal. mniophila* Lasch trägt ebenfalls kein Velum und ist hygrophan, der Scheitel meistens etwas gebuckelt, Stielbasis bisweilen flockig, aber *nicht* gestiefelt, Sporen schwach zugespitzt ellipsoidisch. *Gal. aquatilis* Fr. hat kein Velum, dagegen einen hygrophanen, im trockenen Zustande weisslichen Hut und einen blassweissen, auffällig langen, durchweg *kahlen* Stiel.

Bisherige Fundorte in den Kantonen St. Gallen und Appenzell: Schmidberg, Häusliberg, Heiterswil, Wasserfluh, Stämisegg, Altbach (Wattwil), Aelpi, Schwendi, Schwämmli, Schaufelberg (Krinau), Ricken, Schindelberg beim Schnebelhorn, Trogen, Vögelinsegg, Gupf, Kamor, Bommeralp, Hirschberg, Gäbris, Saul, Oberegg, Eggerstanden, Hundwil, Schwellbrunn, Grütterwald, Schossenried bei Berneck, Hätteren-, Stuhlegg- und Kapfwald bei St. Gallen, Degersheim, St. Josefen, Speicherschwendi.

Einiges über Pilzgifte und Vergiftungen.

Von H. W. Zaugg, Burgdorf.

Es dürfte wohl kein Jahr vergehen, ob pilzreich oder pilzarm, wo nicht Vergiftungen durch Pilzgenuss gemeldet werden. Diese Erscheinung erklärt sich dadurch, dass die Unkenntnis über die Pilze im Volke allgemein sehr gross ist. Nicht immer sind es Verwechslungen von Speisepilzen mit Giftpilzen, welche den Grund bilden, sehr oft ist es ein planloses und leichtsinniges Einsammeln, bei welchem alles zusammengeklaut wird, was am Wege steht. Aber es gibt auch Pilzbücher, die durch unzulängliche Angaben die Pilzvergiftungen direkt begünstigen. So kommt es mitunter vor, dass dem Pilzsammler empfohlen wird, nur

die Giftpilze kennen zu lernen; dann könne er von einer Vergiftung gar nicht betroffen werden. Dazu werden vielleicht 6—7 Giftpilze aufgezählt und erklärt, es genüge diese gut zu kennen. Natürlich dienen solche Belehrungen nicht dazu, das Volk aufzuklären. Seitdem die Pilzkunde durch die Tätigkeit der Vereine methodisch betrieben wird und seitdem die Ursachen der vorgekommenen Vergiftungsfälle genau erforscht werden, hat sich gezeigt, dass in Wirklichkeit nicht alle dort genannten Pilze giftig sind, dagegen aber mehr Giftpilze existieren als angegeben werden. So kennt man jetzt bestimmt giftige Wirkungen durch den Riesenrötling (*Entoloma lividum*); Tigeritterling (*Tricholoma tigrinum*); Pantherpilz (*Amanita pantherina*); ziegelroten

* Der Stiel ist *gestiefelt*, wenn er in seinem untern Teile mit einem geschlossenen Haarfilz bekleidet ist.